

Die Zisterne als Lebensnerv in den Dörfern im Osten Irans

Für uns ist es eine Selbstverständlichkeit, dass wir einfach den Wasserhahn aufdrehen können. Unsere Reservoirs sind gefüllt mit frischem Quell-, Grund- oder Seewasser.

Wir verbrauchen in unserem Land pro Kopf mehr als 500 l pro Tag für Haushalt, Industrie und Gewerbe.

Wenn man sich dieser Tatsachen bewusst ist, fragt man sich unweigerlich: Wie machen das die Völker in den trockenen Zonen, in den Steppen oder gar in den Wüstengebieten?

Auf unserer Reise von Mesched nach Zahedan, auf der Suche nach Belutsch-Nomaden, durchfuhren wir die unterschiedlichsten Vegetationszonen. Doch meistens trafen wir auf wüstenartige Hochebenen, eingekesselt von zerklüfteten Bergen, mit äusserst kargem Wuchs von Gras und kleinen Büschen. In diesen trotzigen

Wasser ist ein unentbehrliches Gut für alles irdische Leben. Menschen, Tiere und Pflanzen können ohne Wasser nicht leben. Eigentlich hat es genug Wasser auf unserer Erde. Es bedeckt nicht nur etwa drei Viertel der Erdoberfläche in Form von Meeren und Seen, sondern kommt auch in riesigen Mengen als Grundwasser vor.

Gebirgsgegenden hat es von Zeit zu Zeit kleine Siedlungen. Ihre Häuser bestehen aus Backsteinen und einem Verputz aus einem Gemisch von Stroh und Lehm. Leute sieht man meist nur sehr wenige, denn es herrschen Temperaturen um die 40°. Im Gegensatz zu den Tieren suchen die Menschen in den Häusern Schutz vor der Hitze. Nach der Übernachtung in einem Derwisch-Hotel in Gonabad setzten wir unsere Fahrt in Richtung Birdjand fort. Dabei fielen uns in den Dörfern

immer wieder eigenartige Kuppeln aus Backstein auf. Wir entschlossen uns, bei der nächstmöglichen Gelegenheit der Sache auf den Grund zu gehen. Wir hielten in einem kleinen Dorf vor einer solchen Kuppel an. Auf dem Vorgelände konnten wir zufälligerweise das interessante Spektakel erleben, wie in einer gemischten Herde Schafe und Ziegen voneinander getrennt wurden.

Unser Begleiter und Übersetzer Morteza liess den Dorfvorsteher



holen und bat diesen um die Erklärung des Kuppelbaus. Zu unserer Überraschung handelte es sich um eine Zisterne. Die raffinierte Konstruktion und die Funktion verblüfften uns.

Die Kuppel ist eigentlich nur ein hohler Deckel, der dem Schutz, aber auch der Kühllhaltung des Wassers dient. Darunter befindet sich ein grosses Becken, das in unserem Fall zirka 13 m Durchmesser hat und etwa 18 m tief ist. Um zum gespeicherten Wasser zu gelangen, bauten die Handwerker ungefähr 30 m davon entfernt eine überdeckte Treppenanlage, die bis zum Grund des Reservoirs führt. Dort unten befindet sich ein Wasserhahn, damit man das kostbare Gut zu jeder Zeit holen kann.

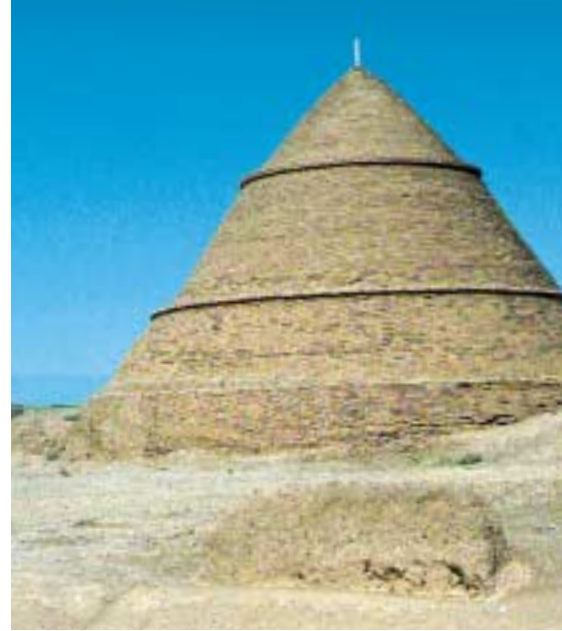
Woher und wie gelangt aber dieses rund 18° kühle Wasser in die Zisterne? Auf der oberen Seite der Zisternenanlage wurde eine grossflächige Vertiefung im Gelände ausgehoben.

In dieses ungefähr 50 x 150 m grosse Becken fliesst in der Regenzeit im Winter eine grosse Menge Wasser.



Dieses bleibt dort liegen, bis sich die erdige Verschmutzung abgesetzt hat. Wenn das Wasser rein ist, wird die Luke zur Zisterne geöffnet, und das Wasser kann ins Reservoir einfließen. Dort bleibt es das ganze Jahr über frisch und kühl.

Während unserer Bewunderung des verzierten und beschrifteten Eingangsportals am Treppenabgang erfuhren wir, dass diese Anlage gar nicht so alt ist, wie wir eigentlich vermutet hatten. Sie wurde vor 65 Jahren nach alter Tradition gebaut. Die Häuser wie auch diese Zisterne sind aus nicht sehr haltbaren Materialien erstellt; die Witterung wird sie mit der Zeit zerstören. Alle Gebäulichkeiten müssen deshalb immer wieder ausgebessert und von Zeit zu Zeit ersetzt werden.



Während wir, halb blind vom grellen Aussenlicht, die Treppe zum Wasserhahn hinunterstiegen, erfrischte uns eine angenehme Kühle. Diese nützt auch die Dorfbewölkerung aus. An unerträglichen Hitzetagen findet sie sich auf den 78 kühlen Stufen der nach unten führenden Treppe ein und verbringt hier die heisseste Zeit des Tages.

Mit den Gedanken, dass über Wasser zu verfügen keine Selbstverständlichkeit ist und man Sorge zu diesem köstlichen Gut tragen muss, setzten wir unsere Fahrt in südlicher Richtung fort.

Text: Bruno Richli

Fotos: Bruno Richli, Edi Kistler

